



In diesem grünen Haus an der Zürichstrasse 56 beim Bahnhof Golzbach nahm die Musikschule Alther-Wenzel in den frühen dreissiger Jahren ihren Anfang, ehe sie ein paar Jahre später an die Alte Landstrasse 119 wechselte. Alfred Egli

Wie ich zu einer Geige kam

Auch ich war einer jener Privilegierten, die die Musikschule Alther-Wenzel besuchen und bei Frau Alther, dieser begnadeten Pädagogin, das Violinspiel erlernen durften. Als ich im letztjährigen Heft die verschiedenen trefflichen Beiträge las, kamen alte Erinnerungen («ja, genau so war es!») an jene Zeiten vor 60, 70 Jahren in mir auf; und vor allem kann ich natürlich nicht vergessen, auf welche aussergewöhnliche, ja fast wundersame Weise ich überhaupt zu einer Geige gekommen bin. Im Folgenden mein «Gschichtli»:

Der Unfall

Es war an einem dämmerigen Abend des Winters 1933/34, als ich mit einigen Kameraden im Heslibach schlittelte, und zwar auf dem Strässchen, das von der Liegenschaft von Muralt an der «Himmelsleiter» hinunter zur Giesshübelstrasse führte. Ich fuhr wie meistens bäuchlings,

wobei die Sicht seitwärts zusätzlich durch Böschungen eingeschränkt war. Zwar versuchte ich jeweils, vor der Kreuzung zum Stillstand zu kommen, was jedoch nicht immer gelang. Dies war auch auf jener verhängnisvollen Fahrt der Fall, als ich mitten auf der Giesshübelstrasse kopf-
voran – allerdings bei verminderter Geschwindigkeit – in ein vom Gü kommendes Auto prallte und unter den Wagen zu liegen kam. Im Gesicht hatte ich glücklicherweise nur blutende Schür-
fungen, doch schlimmer war, dass ich nicht mehr aufstehen konnte. So «verfrachtete» man mich kurzerhand ins Auto und brachte mich nach Hause. Ich sehe heute noch, wie sich meine Mutter bei meinem Anblick zu Tode erschrocken am Treppengeländer festhalten musste!

Im Spital

Der herbeigerufene Arzt (es war der allseits beliebte Dr. H. von Schulthess) stellte einen Beinbruch fest und veranlasste die Überführung ins Zürcher Kinderspital. Resultat der Untersuchung: Brüche des linken Schien- und Wadenbeins sowie des Fussgelenks. Gemäss damaliger Praxis wurden die Bruchstellen fixiert (das Bein «einziehen», sagte man), und ein das ganze Bein umschliessender dicker Gips sorgte dafür, dass keine Verschiebung bei den Bruchstellen eintreten konnte. Zur Beschleunigung des Heilungsprozesses wurden am Ende des Bettes Gewichte angehängt, wobei der Zug kontinuierlich erhöht wurde; ein schmerzhafter Vorgang! Ich blieb sechs Wochen im Kinderspital, in einem grossen Saal mit etwa 20 Betten! Ein für mich erschütterndes Erlebnis war der Tod meines Bettnachbarn, eines total verkrüppelten Knaben.

Obwohl den Automobilisten (es war ein Zürcher Rechtsanwalt namens Dr. Karl Sender) am Unfall überhaupt keine Schuld traf, nahm er sich die Sache sehr zu Herzen. Er besuchte mich in der Folge jede Woche, manchmal begleitet von seiner Frau und einer Tochter.

Und zum Schluss eine Geige

Bei einem dieser Besuche fragte er mich beiläufig, ob ich ein Musikinstrument spiele, was ich verneinte. Ob ich nicht Lust auf eines hätte, lautete die nächste Frage. Eine Handorgel hatten meine Eltern bereits abgelehnt (zu laut!), und weil mein älterer Bruder Klavier spielte, erwiderte ich spontan – und weil mir wahrscheinlich kein anderes Instrument in den Sinn gekommen war! – «Violine»! Dr. Sender ging im Moment nicht weiter darauf ein, aber umso grösser waren Überraschung und Freude, als er zum Abschiedsbesuch mit einem hölzernen (!) Kasten (von meinen Schulkameraden spöttisch «Sarg» genannt) erschien, der eine neue ³/₄-Geige enthielt. So hat mir dieser herzensgute Mensch, der es sich übrigens nicht nehmen liess, mich vom Spital nach Hause zu fahren, auf wundersame Weise nicht nur die Türe zur Musikschule Alther-Wenzel, sondern schlechthin das Tor zur Musik geöffnet.

Im Folgenden noch zwei *Ergänzungen* zum letztjährigen Heft. In einigen Beiträgen wird das Haus Weilenmann an der Alten Landstrasse 119 als Wiege der Musikschule Alther-Wenzel bezeichnet (1932). Ich begann mit den Violinstunden bei Frau Alther 1934, und zwar an der *Zürichstrasse* (ich glaube, es war die Nummer 56), im grünen Block direkt beim Bahnhof *Goldbach* neben dem Haus mit dem prachtvollen Magnolienbaum. Ich habe wäh-

rend mindestens zwei Jahren den zwanzigminütigen Weg von der Oberen Heslibachstrasse in den Goldbach unter die Füsse genommen, weshalb der Einsitz in die Liegenschaft Weilenmann erst in der *zweiten Hälfte* der dreissiger Jahre stattgefunden haben konnte.

Im Umfeld der Musikschule Alther-Wenzel hat auch der *Orchesterverein Küsnacht* eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Fortgeschrittene Schüler wurden nämlich ermuntert, diesem Verein, der unter der Stabführung von K. G. Alther (von seiner Frau und von Freunden KaaGee genannt) stand, beizutreten. Als einer der «Auserwählten» wurde ich im Jahr 1940 im Orchester aufgenommen, und erst mit diesem Schritt wurde in mir die Liebe zur Welt der Musik so richtig geweckt.

Konzertmeisterin war – natürlich – Frau Alther, die zusammen mit der besten Schülerin, Cilla Stutz, am 1. Pult sass. Wir probten einmal wöchentlich im kleinen Saal der «Sonne» und gaben im Jahr 1–2 Konzerte im grossen «Sonnen»-Saal. Ausserdem führten wir während des Sommers 2–3 Serenaden auf dem Seminarplatz oder in privaten Gärten auf.

Die Programme waren recht vielfältig zusammengestellt; erinnern kann ich mich u. a. noch an den «Aida-Triumphmarsch», an die «Kleine Nachtmusik», den «Florentiner Marsch», die «Schönbrunner» (ein Freund meinte allerdings nach dem Konzert, es seien daraus fast die «Wüstbrunner» geworden!), die «Mondnacht auf der Alster» sowie an ein begeistert aufgenommenes Konzert mit Wiener Operettenliedern, gesungen vom «Lokalmatador» Hermann Grissemann. Der Orchesterverein hatte – zusammen mit dem Jungschweizerverein – eine gewisse Bedeutung für Küsnachts Kulturleben und wies eine ausgewogene Durchmischung mit Leuten aus allen sozialen Schichten und Altersstufen auf. Ältere Küsnachter mögen sich bestimmt noch an einige dorfbekannte Gewerbetreibende erinnern, die hier stellvertretend für andere Mitglieder genannt seien: Gipsermeister Ernst Rothmund (Horn), Bijoutier/Optiker Erhard Baur (Kontrabass), Malermeister und Gemeinderat Jacques Egli (Vater des Schriftleiters der Küsnachter Jahreshefte; Geige).

Als Folge seiner öffentlich bekannten Deutschfreundlichkeit musste Alther das Kapellmeisteramt Mitte der vierziger Jahre abgeben (aus dem gleichen Grund waren am Seminar einige Professoren nicht mehr tragbar und hatten zurückzutreten). Nachfolger von Alther wurde der Zürcher Gynäkologe Dr. Marius Meng, der das Orchester in der Folge – auch dank namhaften Zuzüglern aus der Stadt – zur eigentlichen Blüte geführt hat. Da jedoch immer weniger Küsnachter dabei waren und nun in der Tonhalle konzertiert wurde, erfolgte eine Umbenennung des Vereins, zuerst in «Orchestergesellschaft Küsnacht und Zürich» und schliesslich in «Orchestergesellschaft Zürich»; der Küsnachter Ursprung des Orchesters ist deshalb schon längst nicht mehr erkennbar.

Bruno Wüst